

Ghana: „Nun arbeiten wir schon einige Tage im Tamale Children's Home. Das Waisenhaus liegt nicht direkt im Stadtkern sondern in einem Vorort der Stadt. Die Einrichtung liegt auf einem großzügig geschnittenem Gelände, umgeben von Maisfeldern. Um zum Waisenhaus zu gelangen, fahren wir zunächst durch ein kleines Dorf, wo wir teilweise aufpassen müssen nicht in den Kot zu treten oder zu fahren, den die Bewohner, aufgrund Toilettenmangels hier Ghana, auch auf den Wegen hinterlassen. Wir bauen Bewegungsstationen, an denen die Kinder ihr Gleichgewicht, ihre Sprungkraft und ihren Körper erfahren können. Wir basteln aus Alltagsgegenständen, wie leeren Plastikflaschen, Rasseln oder aus Schaumstoff „Bauklötze“. Das Projekt ist ein Erfolg. Und schon ist mehr als die Hälfte unserer Zeit in Ghana rum. Immer näher rückt der Abschied. Wir kosten die letzten Tage noch intensiv aus, unternehmen viel mit unseren neu gewonnenen Freunden und unserer Gastfamilie. Es hätten gerne mehr als 120 Tage sein können...Aber wie heißt es so schön: „Heute ist nicht alle Tage, wir kommen wieder, keine Frage!“

Irland: „Zu Beginn kaum von Heimweh geplagt, schlug es später umso stärker zurück. Ich denke nach meiner Zeit nun sagen zu können, dass ich ein großes Verständnis für Menschen mit Migrationsbiographie entwickeln konnte. Ich kann nachvollziehen, wie schwer es fällt sich in einer fremden Sprache zu vermitteln und auch zum Beispiel seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Ebenso ist es mir nun ersichtlich, warum Menschen sich in ihre Kulturkreise flüchten, denn sie suchen Halt, Verständnis und Sicherheit, Grundbedürfnisse eines jeden Menschen. Nach vier Monaten habe ich viele persönliche und berufliche Erfahrungen sammeln können und bin mehr als je zuvor sicher, dass ich mich für den richtigen Beruf entschieden habe“.

Kasachstan: „Den ganzen Flug über dachte ich darüber nach, wie das ganze Projekt wohl ablaufen wird. Werde ich mich dort wohl fühlen? Wie werden die Menschen mich wohl aufnehmen? Schnell stellte ich fest, dass ich mich positiv in den Alltag integriert hatte und ein Zwischen-Fazit erstellen konnte. Meines Erachtens waren die Kinder sehr unselbstständig, da ihnen alles vorgesagt wird und es wenige Möglichkeiten gab, bei denen die Kinder ihre Kreativität und ihren Willen freien Lauf lassen konnten. Somit machte ich es zu meiner Aufgabe, die Kinder in diesem Bereich stärker zu fördern. Dies konnte ich während der Projektzeit nur teilweise durchsetzen, ansonsten verlief die Praktikumsphase in der Schule aber sehr gut. Meine Anleiterin kümmerte sich sehr gut um mich und ließ keine Fragen offen.

Meinen ersten großen Kulturshock erlebte ich noch zur Sommerzeit als ich die kleinen Kinder barfuß und nackig auf der Straße spielen sah. Aber auch der eiskalte Winter bei -30°C ließen mich die Tücken und Macken dieses Landes spüren“.

Tansania: „Mein Alltag in dem Dorf Dindimo, abseits meiner gewohnten modernen Lebensform ermöglichte mir den Zugang in ein rein traditionelles tansanisches Leben, auf dem Dorf. Meine Praktikumszeit verbrachte ich morgens im Kindergarten und nachmittags in einer Schule. Die Wege dorthin und zurück waren immer äußerst aufwendig. Obwohl man nur 65 km zurücklegen musste, brauchte man oft vier Stunden, um gemeinsam mit bis zu 20 anderen Menschen in einem Landrover das Dorf auf fast 2000 Höhenmetern zu erreichen. Der Beruf des Erziehers war in diesen Bildungseinrichtungen nicht existent, daher musste ich mich während meines Praktikums oft mit der Rolle des Lehrers arrangieren.

Besonders auch meine Rolle als Mann wurde stark durch die traditionelle Lebensform definiert“.

Nicaragua: „Meine Entscheidung, mein Praktikum im spanischsprachigen Ausland zu machen, war erst ziehmlich spät gefallen. Resultat hieraus, ein halbes Jahr Unterricht an der Volkshochschule. Als ich dann im Juli im Ausland angekommen war, zeigte sich auch mir recht schnell, dass die Ratschläge nicht umsonst waren. Die ersten Wochen verbrachte ich in der Stille. Nicht weil keiner mit mir sprach, sondern weil ich nicht sprechen konnte. Das einzige was ich verstand, war ein rollendes R! Ich belegte deshalb einige Sprachkurse vor Ort und somit konnte ich mich von Monat zu Monat mehr von der „Stille“ verabschieden. Aber ich kann auch sagen, dass war keine schöne Zeit. Warum ich das schreibe? Weil ich jedem, der sich diesen Artikel vielleicht durchlesen sollte, sagen möchte: In diesem Fall könnt ihr ruhig auf die Lehrer hören! Sie haben Recht, es ist wirklich kein schönes Gefühl, sich nicht mitteilen zu können. In jeglicher Hinsicht war ich auf Hilfe angewiesen und sei es nur, mir was zu essen zu bestellen. Aber im Endeffekt, erwies sich der Sprachkurs vor Ort als sinnvolle Investition und so war es mir irgendwann möglich, mich mitzuteilen. Natürlich gab es auch lustige Situationen, gerade zu Beginn des Lernens der neuen Sprache. So wurde beispielsweise aus "Pfefferspray" "Gurkenspray", aus "Guten Tag" "Aufgehts" und manche Bestellungen im Restaurant zu einer Überraschung.“

Schweden: „In Schweden habe ich die Erfahrung gemacht, wie sinnvoll und notwendig es ist, in kleineren Gruppen zu arbeiten und sich so individuell auf die Kinder konzentrieren und sie dadurch fordern und fördern zu können. Durch den höheren Personalschlüssel und dem relativ flexiblen Zeitplan war es den Kindern und Erzieherinnen möglich, Interessen und Wünsche der Kinder zeitnah umzusetzen. Die tägliche Arbeit mit den Kindern an den eigenen Portfolios hat mich sehr fasziniert und so habe ich die Thematik der Entwicklungsdokumentation als Thema meiner Facharbeit aufgegriffen. Die Offenheit und Freundlichkeit der Schweden haben mir sehr geholfen und erwartete Schwierigkeiten gar nicht erst aufkommen lassen. Ich habe neue Erfahrungen mit dem engen Gemeinschaftsgefühl der schwedischen Bevölkerung aber auch mit der gewissen Neutralität gemacht, die nicht nur in der politischen Lage erkennbar ist. Alles in allem war das Praktikum in Schweden für mich eine tolle Erfahrung und ich denke oft an die entspannte und lockere Arbeit im Kindergarten und an die Kinder zurück. Ich würde mich immer wieder für einen solchen Auslandsaufenthalt im pädagogischen Bereich entscheiden.“

Südafrika: „Mein Schwerpunktpraktikum im fünften Semester absolvierte ich in einem Township in einer Vorschule in Lavender Hill/ Südafrika. Die täglichen Probleme gehen auf Arbeitslosigkeit, Mängel in der Infrastruktur und Freizeitangeboten, Kriminalität und das Problem mit den Straßenbanden zurück. Ich betreute und unterrichtete mit meiner südafrikanischen Kollegin gemeinsam, aber auch oftmals alleine, Kinder von 5-7 Jahren in einer Gruppengröße von 36 Kindern. Bereits am ersten Tag in der Organisation ist mir die große Freundlichkeit und Höflichkeit der Mitarbeiter aufgefallen. Ich fühlte mich willkommen. Nicht nur von den Mitarbeitern fühlte ich mich erwünscht, sondern

auch von den Kindern. Die Kinder sahen mich an und sahen mich an.. Sie sagten: „ohh you look so nice“, „miss“, „you have so beautiful long hair“, „teacher“.

Türkei: „In der Mittagszeit kümmerten wir uns zusammen mit zwei Praktikantinnen darum, die Krippenkinder ins Bett zu bringen. Nachdem Ruhe eingekehrt war, bemühten wir uns alle um ein wenig Konversation - eine kleine Herausforderung für unsere Türkischkenntnisse. Das Interesse der jungen Kolleginnen galt an diesem Tag der Klärung religiöser Unterschiede zwischen uns. Sie teilten uns, kaum zu unserer Überraschung, mit, dass sie selbst Muslima seien und in die Moschee gingen. Dann wollten sie wissen, ob wir das auch täten oder wohin wir stattdessen gingen. In die Kirche? In die Synagoge? Das Buch „Kulturschock Türkei“ hatte mir dringend geraten, nicht über meine atheistische Gesinnung zu sprechen: auf Seite 47 liest man dazu: „Wer allerdings einem gläubigen Muslim auf die Frage nach seiner Konfession mit einer Nicht-Buch-Religion oder gar mit einem atheistischen Bekenntnis antwortet, wird in der Regel wenig Verständnis und noch weniger Anerkennung finden.“ Also lügen? Oder schockieren? Wir wanden uns ein wenig, versuchten uns möglichst gekonnt hinter unseren mangelnden Sprachkenntnissen zu verstecken und gaben schließlich diplomatisch lächelnd zu Protokoll, dass wir nirgendwo hingingen und uns selbst als Pädagogen sehen. Aber soweit ich verstanden habe, haben sich die beiden letztlich darauf einigten, dass wir als Christen natürlich in die Kirche gehen würden. Manchmal ist es halt auch sinnvoll, die Sprache nicht so gut zu können...“

Indien: „Diese so ganz anders funktionierende Gesellschaft, in der es sich nicht um jeden einzelnen Menschen als Individuum dreht, sondern um die Gemeinschaft, besteht für mich sehr aus vielen Gegensätzen. Wäre mir nicht zuvor klar gewesen, wie stark Fortschritt und Tradition in Indien nebeneinander bestehen, hätte ich wohl häufig noch größere Augen gemacht. Sicherlich hielt sich der Fortschritt bei uns im Heim in Grenzen, aber dennoch, gab es Computer, Internet und fast alle Mitarbeiter hatten Handys, die mit Sonderfunktionen ausgestattet waren, Musik konnten alle mindestens abspielen. Trotzdem kam wie aus Geschichten von „damals“ der Messerschleifer, hin und wieder, mit seinem Schleifstein auf dem Rücken vorbei, um alle Messer zu schleifen. Sobald ich aus dem Kinderheim heraustrat und mir die restliche indische Gesellschaft und das Leben anschaute, wurden diese Gegensätze noch deutlicher - der Straßenverkehr mit Ochsenkarren und den neusten Kleinwagen, bettelarme Menschen neben den superreichen, den traditionell arrangierten Heirat neben dem unverheirateten jungen Pärchen etc. Es ist schwer zu begreifen, wie all dieses in einem Land direkt nebeneinander bestehen kann, aber es kann...“

Italien: „Trotz vieler Sprachschwierigkeiten hatte ich einen guten Einstieg in mein Praktikum. Ich wurde von meinen neuen Kolleginnen herzlich empfangen und auch die Kinder kamen neugierig auf mich zu. Da mir häufig noch die Sprachkenntnisse fehlten, habe ich gerade an diesem ersten Tag viel beobachtet. Ich konnte beobachten, dass die Sauberkeit eine wichtige Rolle spielt. So durften die Kinder beispielsweise nur bedingt in dem vorhandenen Sandkasten auf der Außenterrasse spielen. Der Sand sollte weder mit Füßen, noch mit anderen Körperteilen außer den Händen in Berührung kommen, sodass die Kinder vor der Sandkiste stehen mussten, um mit dem Sand spielen zu können. Auch der Sandkastenrand sowie der Fußboden mussten von den Kindern stets sauber

gehalten werden.

Interessant fand ich außerdem, wie sich die Kinder den Erwachsenen gegenüber verhielten. Wenn einem Kind z.B. etwas herunterfällt oder es mit Absicht etwas herunterwirft, wird dies sofort von einem Erwachsenen aufgehoben. Manche Kinder stellen sich sogar daneben und zeigen mit ihrem Finger darauf, bis jemand kommt und das Spielzeug aufhebt. Wenn keine der Erzieherinnen schnell genug kam, fingen die Kinder häufig an zu schreien und hörten nicht mehr auf, bis schließlich eine der Erzieherinnen ihm den heruntergefallenen Gegenstand zurückgab.“

Frankreich: „Schon nach kurzer Zeit fiel mir auf, dass ich mich, bereits durch das Überschreiten einer einzigen Ländergrenze, in einem ganz anderen Bildungs- und Erziehungssystem wieder fand. Immer wieder stieß ich in verschiedenen Situationen auf die kollektive Betreuungsform, die in Frankreich stark vertreten ist. Diese Betreuungsform steht der individuellen Betreuung, welche in Deutschland stark ausgebaut wird gegenüber. Neben den interessanten und vielseitigen Erfahrungen, die ich während des Praktikums sammeln konnte, erkundete ich die Stadt und die Vielfalt des französischen Lebens. Als besondere Herausforderung erwies sich das Leben und Arbeiten in einem fremdsprachlichen Kontext. Obwohl ich mich nach einer kurzen Eingewöhnungsphase bereits in der Lage war mich zu verständigen, stellte die Fremdsprache bis zum letzten Tag in vielerlei Hinsicht eine Barriere dar. Nach vier Monaten bin ich reich an persönlichen und beruflichen Erfahrungen, einer neuen Fremdsprache und der Gewissheit, das richtige Berufsfeld gewählt zu haben, heimgekehrt.“